

Beitrag zum „Themenheft“ 2013 des Österreichischen Schriftstellerverbandes

Aus der Zeit gefallen

Walther Menhardt
16. 3. 2013

Ich lebte im Bewusstsein der gezählten Zeit.

Für den Fortschritt des Jahres werden die Sonnenaufgänge gezählt. Für den Tag zählt das Uhrwerk die Schwingungen des Pendels.

Für meinen heutigen Tag wurden Millionen Schwingungen eines winzigen Kristalls gezählt, eines Kristalls, groß wie ein Insektenauge, das in der Elektronik all dieser Zeitgeber sitzt: Im Handy, in der Uhr am Handgelenk, in der Uhr des Armaturenbretts.

Ich saß also vor Gate 16 und wartete. Abflug 9:05. Am Vorabend hatten die Überlegungen ergeben: Wecker 6:30, kleines Frühstück 7:00, Abholung 7:30, Einchecken vor 8:20.

Ich lebte in einem Stück von Zeit.

Dann aber kam aus den Lautsprechern die Nachricht, der Abflug werde sich um etwa eineinhalb Stunden verzögern. Das Wort ‚etwa‘ passt nicht in die gezählte Zeit. Durch die Ankündigung einer nicht näher definierten Verzögerung war ich ausgekoppelt aus meiner Zeit. Meine Zeit war der Zeitkörper vom Läuten des Weckers bis zur Ankunft, zur festgeschriebenen Ankunftszeit. Ein nächster Zeitblock konnte erst wieder beginnen, wenn eine neue Abflugzeit verkündet würde.

Ich war also ohne Zeit. Zuerst ein Schrecken der Leere: Horror Vacui! Dann ein Ansturm von zur Seite gelegten Plänen: ein lästiges Problem überdenken, eine Notiz schreiben, ein Buch aus der Reisetasche nehmen und endlich weiterlesen! Alle diese Tätigkeiten hätten mich in neue Zeitpakete versetzt. Aber da ich aus meiner Zeit geschlagen war, zögerte ich. So blieb ich ohne Zeit. Stattdessen tauchte, undeutlich zwar, das Bild eines lachenden Mädchens auf. Sie hatte sich soeben – damals vor dem Kaminfeuer- aufgerichtet, hochgeworfen eigentlich; die plötzliche Begeisterung über eine boshafte Bemerkung hatte ihren Kopf hoch und in den Nacken geworfen, sodass der ganze Kranz ihrer makellos-weißen Zähne zu sehen war. Sie lachte oft damals, wohl gemütlich sitzend, aber mit Stößen von Fröhlichkeit.

Ohne Zutun verblasste dieses Bild. Ein anderes kam, aus einer ganz anderen Richtung, aus einem fernen Winkel: Das Bild zeigte eine kleine scharfgelbe Gummiente. Ich spürte mich im warmen Badewasser sitzen. Vor mir schwamm die kleine hellgelbe Ente. Sie schaukelte auf den Wellen, die meine große Schwester verursachte, weil sie fühlen wollte, ob das Badewasser gut temperiert war. Ich griff nach der Ente, und ich griff fest. Die Ente quietschte schrill. Ich erschrak fürchterlich. Mein kleiner Körper zitterte. Schreck und Begeisterung.

Die zwei Bilder lagen ein Leben auseinander, das eine Tage alt, das andere vielleicht das erste Bild der Erinnerung überhaupt. Jedes Bild hat seine Markierung einer Zeit. Die Erinnerung prägt eine Zeitskala auf. Es ist nicht die Sekundenzeit, es ist eine nach

Ereignissen des Lebens fortschreitende Markierung. Nur selten sind wir unsicher, welches Ereignis älter ist und welches jünger. Ein Zeittakt der Erinnerung.

Es kamen keine weiteren Bilder aus der Vergangenheit. Stattdessen bildeten sich kaleidoskopisch Farben, Töne, Sehnsüchte; ohne Markierung einer Zeit. Es gibt die gegenstandslose Sehnsucht. Sie ist die schönste. Sie tritt ein: in den seltenen Abschnitten ohne Schmerzen, ohne Zwang, ohne Ehrgeiz. Sie kommt etwa unmittelbar nach dem Ende eines Leidens, nach dem Abschluss einer Hetzjagd, nach dem Ende eines Stücks Zeit. In das Nichts fällt die Sehnsucht herein. Sie will die Welt umarmen, ohne zu wissen, was die Welt enthält. Sie will fliegen oder singen oder Tanzen, ohne zu sagen, welches Lied und welchen Tanz.

Zwischen den Zeiten kann das Absolute, das Gegenstandslose eintreten. Es ist das Licht draußen vor der Höhle. Es gibt das Licht ohne Struktur, nur als Herrlichkeit. Es gibt überwältigende Liebe ohne Gegenstand.

Wir haben die Dimension des Allgemeinen bekommen. Wir haben hunderte Menschen gesehen, können aber auch denken und sagen: Ein Mensch. Wir haben tausend Bäume in vielerlei Gestalt gesehen, können aber auch sagen: Ein Baum. Das Gedächtnis hat aus den Bildern von tausend Bäumen die Essenz gefiltert und wir können mit dieser Essenz, mit dieser Idee umgehen.

Mit Ideen umzugehen ist allerdings prekär. Das Spiel mit Ideen, ohne Kontakt mit dem Reich der Zeit, kann leicht zu schrulligen Wolkentürmen führen.

Das Allgemeine ist aber auch die Plattform der Phantasie. Die Phantasie spielt. Sie nimmt die Idee des Hauses und macht daraus, eine Hütte, einen Palast, ein Haus mit Fensterläden, ein Haus mit vorkragenden Glaskubikeln.

Die Phantasie ist ein Spiel:

In den Schnee hinaus wurden die Hunde entlassen, und sie tobten mit wilden, hastigen Sätzen in einer geraden Linie auf die weiße Fläche hinaus. Dann, nach diesem Aderlass rückgestauter Kraft, blieben sie stehen und hechelten. Kurz nur. Mit schneller Bewegung kehrte sich der eine dem anderen zu und ein Spiel von Necken und Reizen und gespielten Attacken setzte ein. Unter der Leitidee des Spiels, im Zustand des Spiels, schaffte die Phantasie eine schier unendliche Vielfalt von Attacken, Scheinattacken und Tollereien. Dann wieherte unerwartet ein Pferd. Die Hunde standen straff, die Ohren gerichtet: Sie waren wieder in der Zeit.

Für mich sprach der Lautsprecher. Er nannte die neue Abflugzeit. So begann ein neues Zeitstück. Und seltsam: Es kann eine Erleichterung sein, in den Rhythmus einer Zeit gezwungen zu werden. Die Bürde der Freiheit, der übergroßen, unendlichen Sehnsucht, wird genommen.